Daniela C. Maier

Graduate School of the Humanities Interdisciplinary Cultural Studies Walter Benjamin Kolleg | Universität Bern Muesmattstrasse 45 | CH–3012 Bern

daniela.maier@ikg.unibe.ch

PROJEKTSKIZZE

Galvanoplastische Reproduktionen von historischen (Edel-)Metallarbeiten in Kunstgewerbemuseen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Arbeitstitel)

Electrotypes of Historic Metalware Objects in the Collections of Museums for the Applied Arts of the Nineteenth and the Beginning of the Twentieth Century (working title)

FORSCHUNGSGEGENSTAND

Das Projekt analysiert die Nutzbarmachung von, den Umgang mit und den Diskurs über galvanoplastische Reproduktionen von historischen (Edel-)Metallarbeiten im Kontext der musealen Praxis von Kunstgewerbemuseen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden tausende sog. galvanoplastischer Reproduktionen Eingang in die Sammlungen der meisten Kunstgewerbemuseen. Es handelte sich in diesem Kontext um Reproduktionen historischer (Edel-)Metallarbeiten, die auf der Grundlage des am Ende des 18. Jahrhunderts vom Italienischen Arzt und Physiker Luigi Galvano (1737–1798) erstmals beobachteten und im Laufe der Jahrzehnte weiterentwickelten galvanischen Verfahrens hergestellt wurden. Im Zuge der Industrialisierung war diese Technologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für eine Massenproduktion nutzbar gemacht worden und das Verfahren erfuhr sowohl in der Öffentlichkeit als auch von Produzentenseite aufgrund seiner hohen Präzision und der Möglichkeit einer relativ schnellen, seriellen sowie kostengünstigen Produktion grosse Aufmerksamkeit.

Ausgangspunkt für die Anwendung des galvanischen Verfahrens zur Herstellung galvanoplastischer Reproduktionen waren stets vom historischen Objekt in Gips oder Guttapercha manuell gefertigte Abgüsse, auf deren Basis und mit Hilfe des technisierten galvanischen Verfahrens dann beliebig viele Reproduktionen geschaffen werden konnten. Formal gleich, war die Materialität der Galvanoplastiken aber variabel und reichte von versilbertem über vergoldetes Kupfer bis zu vollgoldenen Exemplaren. Die Komplexität des Abgussverfahrens sowie applizierte oder nicht in Metall gearbeitete Dekorelemente machten eine handwerkliche Nachbearbeitung der Reproduktionen unerlässlich. Es lässt sich bei galvanoplastischen Reproduktionen deshalb von Erzeugnissen sprechen, für die eine manuelle Vor- und Nachbearbeitung zwar unbedingt notwendig, ein grosser Teil der Ausführung aber technisiert war.

An den ab 1851 ausgehend von England gegründeten Kunstgewerbemuseen erkannte man früh das Potenzial von Reproduktionen – darunter nicht nur galvanoplastische Reproduktionen, sondern auch Gipsabgüsse und Fotografien – für die museale Praxis. Als didaktische Medien vervollständigten die Reproduktionen die Sammlungsbestände und brachten die Museen so dem Bestreben näher, ihrem Publikum eine möglichst breite, nahezu enzyklopädische Sammlung vorbildlicher Objekte präsentieren zu können. Das Ziel der Institutionen nämlich war die Förderung und gestalterische Schulung von in Handwerk und Industrie tätigen sog. Gewerbetreibenden und die qualitative Verbesserung der kunstgewerblichen Erzeugnisse. Anhand einer Vielzahl von Vorbildern erhoffte man

sich eine Qualitätssteigerung und somit Vorteile für die nationale und/oder regionale Produktion, die einen wichtigen Wirtschaftsfaktor darstellte.

Der Einzug von galvanoplastischen Reproduktionen in die Kunstgewerbemuseen des 19. Jahrhunderts beruhte also auf dem Glauben an das didaktische Potenzial historischer Vorbilder. Da eine grosse Zahl von historischen Edelmetallarbeiten – eine gängige Objektgruppe in den Sammlungen der Kunstgewerbemuseen – sich in Kirchen- oder Privatbesitz sowie in anderen musealen Sammlungen befanden und somit nicht verfügbar waren, stellten die form- und oberflächengetreuen und in identischem Material gefertigten Galvanoplastiken eine gute Alternative zu den nicht zugänglichen Originalen dar.

Mit einer umfassenden Auswertung von historischem Quellenmaterial wie Erwerbungsprotokollen und anderen museumsinternen Schriftsachen, Periodika der Kunstgewerbemuseen und unabhängigen Fachzeitschriften soll das Projekt die Kunstgewerbemuseen mit ihrer spezifischen Sammlungs- und Ausstellungsprogrammatik beleuchten; unter Berücksichtigung transnationaler Verflechtungen wird ihre Rolle als Förderer technischer Innovationen untersucht, die sie zugleich für ihre eigenen Vermittlungsaktivitäten strategisch einzusetzen wussten. Den gegenwärtig häufig unterbewerteten Kunstgewerbemuseen kamen im 19. und frühen 20. Jahrhundert Schlüsselfunktionen an den Schnittstellen von technischen Neuerungen und gesellschaftlichen Entwicklungen zu, die das Forschungsprojekt exemplarisch herausarbeiten wird. Zugleich wird es die Begriffe Original, Kopie und Reproduktion unter Einbezug des historisch geführten Diskurses kritisch hinterfragen. Das interdisziplinär ausgerichtete Projekt soll mit seiner Analyse der (Be-)Wertung von galvanoplastischen Reproduktionen einen wichtigen Beitrag zu aktuellen geisteswissenschaftlichen Diskursen über materielle Kultur leisten, die vor dem Hintergrund von Digitalisierung und Globalisierung auch von grosser gesellschaftlicher Relevanz sind.

QUELLEN UND METHODEN

Im Fokus des Projekts stehen die international bedeutendsten Kunstgewerbemuseen sowie kunst- und kulturhistorische Museen, die zeitweilig als Kunstgewerbemuseum fungiert haben, wie Museum für Angewandte Kunst (MAK), Wien; Kunstgewerbemuseum, Berlin; Les Arts Décoratifs, Paris; Victoria & Albert Museum, London; Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg; The Metropolitan Museum of Art, New York; Bayerisches Nationalmuseum, München; Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

Die Studie basiert auf drei Gruppen von Quellen:

- 1. Archivmaterialien wie Protokolle, Korrespondenzen und sonstige Schriftsachen, die in den jeweiligen Museen verfasst wurden. Anhand dieser Dokumente lassen sich die Entscheidungsprozesse für oder gegen die Erwerbung von galvanoplastischen Reproduktionen nachvollziehen. Sie zeigen ebenso auf, welche Personen sich für den Ankauf von Galvanoplastiken einsetzten und woher diese bezogen wurden. Sie geben weiterhin Auskunft darüber, welche Objekte als "reproduktionswürdig" erachtet wurden und geben damit sowohl Hinweise auf die Sammlungsziele der Museen als auch auf damit verknüpfte (Be-)Wertungskategorien.
- 2. Periodika der Kunstgewerbemuseen, häufig in Form sogenannter Mitteilungen oder Berichte, welche als öffentliches Kommunikationsorgan der Museen zu verstehen sind. Diese Publikationen dokumentieren die Leitbilder der Institutionen und machen ihre Sammlungsstrategien nachvollziehbar. Oftmals sind darin auch kommentierte Hinweise auf getätigte Ankäufe erschienen. Daneben enthalten sie Informationen zu Besucherzahlen und zur Nutzung der Sammlungsbestände seitens des Publikums.

3. Institutionenungebundene Publikationen wie Zeitschriften und Zeitungsartikel. Diese Publikationen kommentierten nicht allein die Praxis der Museen; sie waren ebenso Diskussionsportal für Fach- und Museumsleute. Sie müssen demnach als Quellen verstanden werden, mit Hilfe derer der öffentlich geführte Diskurs über die Wertung von (galvanoplastischen) Reproduktionen und deren Materialität greifbar wird.

Auch wenn sie in Abgrenzung zu den genannten Quellen eher von sekundärer Bedeutung sind, können die Archivmaterialien der Hersteller von galvanoplastischen Reproduktionen mit Informationen zu Angebotsspektrum, Verkaufszahlen, Auflagengrösse, Patenteinträgen, Kundenkontakten etc. hilfreiche Erkenntnisse zur beschriebenen Fragestellung liefern.

Auf Grundlage einer systematischen und vergleichenden Auswertung der aufgeführten Quellen wird die Studie erstmals ein umfassendes Bild von galvanoplastischen Reproduktionen in Kunstgewerbemuseen zeichnen. Die Studie entspricht methodisch also einem Querschnittsvergleich, der historische Quellen empirisch auswerten und somit übergeordnete Fragen (nach der Wertung von Reproduktionen, nach transnationalen Strukturen, nach "Materialgerechtigkeit") beantworten will.¹ Mit dieser Herangehensweise behandelt das Projekt nicht nur einen für die kunsthistorische Forschung eher unkonventionellen Gegenstandsbereich, sondern bedient sich bewusst analytischer Methoden, die der (kultur-)historischen Forschung entstammen. Die Annahme, dass die historische Museumsforschung aufgrund ihres breiten Spektrums genuin interdisziplinär angelegt ist, erfährt seit längerer Zeit breite Zustimmung.² Auch wenn das Forschungsprojekt also sowohl methodisch als auch thematisch interdisziplinär geprägt und anschlussfähig ist, so sieht es sich dennoch eng mit der kunsthistorischen Forschung verbunden.

Der Ansatz der transnationalen Geschichte, der in jüngerer Zeit auch im Kontext der historischen Museumsforschung zu einem wichtigen Orientierungspunkt geworden ist, wird die methodische Basis des Forschungsprojekts ergänzen.³ Mit der Annahme, dass zwischen Menschen, Ideen, Produkten, Prozessen und Strukturen Verflechtungen und Abhängigkeiten bestehen, die sich abseits von nationalen Grenzen konstituieren, ohne aber die kontinuierliche Bedeutung nationalstaatlicher Denkmuster zu ignorieren,⁴ eignet sich dieses Modell gerade für die Analyse der musealen Praxis von Kunstgewerbemuseen. Nicht nur haben sich die Kunstgewerbemuseen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auf diese Weise in ganz Europa etablieren können. Darüber hinaus befanden sie sich im Laufe ihres Bestehens stets im Spannungsfeld von nationalen und regionalen Zielen der Wirtschaftsförderung einerseits, sowie einem diese Grenzen überschreitenden und kontinuierlichen Austauschs andererseits.

¹ Vgl. Thiemeyer, Thomas, "Geschichtswissenschaft: Das Museum als Quelle", in: Baur, Joachim (Hg.), *Museumsanalyse: Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*, Bielefeld 2010, S. 73–94.

² Vgl. Baur, Joachim (Hg.), *Museumsanalyse: Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*, Bielefeld 2010; Fink, Lois Marie, "Museum Archives as Resources for Scholarly Research and Institutional Identity" in : Marstine, Janet (Hg.), *New Museum Theory and Practice. An Introduction*, Malden / Oxford / Victoria 2006, S. 292–306; Hartung, Olaf, *Kleine deutsche Museumsgeschichte: von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert*, Köln 2010; te Heesen, Anke, *Theorien des Museums zur Einführung*, Hamburg 2012.

³ Vgl. Meyer, Andrea / Savoy, Bénédicte (Hg.), *The Museum is Open. Towards a Transnational History of Museums* 1750–1940, Berlin / Boston 2013; Pernau, Margrit, *Transnationale Geschichte*, Göttingen 2011.

⁴ Vgl. Meyer / Savoy (Anm. 4), S. 5f.

RELEVANZ DES FORSCHUNGSPROJEKTS

Die Relevanz des Forschungsprojekts gründet auf folgenden Aspekten:

- 1. Das Projekt versteht sich als Fallstudie, die die spezifischen Sammlungspraktiken an den Kunstgewerbemuseen des 19. Jahrhunderts in den Blick nimmt. Mit der Untersuchung des musealen Umgangs mit galvanoplastischen Reproduktionen sollen die Kunstgewerbemuseen als innovative Sammlungsinstitutionen beleuchtet werden, die aktiv zur Nutzung und Förderung neuester Technologien beitrugen.
- 2. Die Analyse bisher unausgewerteter Quellen soll transnationale Strukturen sichtbar machen und damit zu einer Museumsgeschichte beitragen, die über eine institutionengebundene Sammlungschronologie hinausgeht.
- 3. Die Studie wird die historische Bedeutung und Bewertung von galvanoplastischen Reproduktionen beleuchten und kritisch hinterfragen. Sie wird mögliche dynamische Grenzverläufe zwischen "Original" und "Kopie" untersuchen und vorschlagen, Reproduktionen als kulturelle Technik von formaler und kultureller Aneignung zu denken.
- 4. Galvanoplastische Reproduktionen werden in ihrer Gesamtheit als historische Museumsexponate neu bewertet werden; sie können Parameter zur Qualitätsbestimmung, Wertschätzung und Kanonbildung vermitteln.
- 5. In der Konfrontation mit Digitalisierungstechnologien stellt sich an den Sammlungsinstitutionen immer dringlicher die Frage nach dem Umhang mit ("originalen") Exponaten. Sammlungs- und Ausstellungsprogramme (im Sinne von "mission statements") der noch heute existierenden, als Kunstgewerbemuseen gegründeten Institutionen werden öffentlich diskutiert. Dieser Diskurs bezieht jedoch die historischen Grundlagen bisher nur unzureichend ein; die geplante Studie soll auch dazu einen Beitrag leisten.

Stand: 08. Oktober 2015